

Er erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 s., 1/2 jährl. 1.50 s.
prämium frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2 jährlich 30 s.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weiskensfeld-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Poſt parterre rechts.

Telegramm-Adreſſe: Volksblatt Halleaale.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 265

Halle a. S., Sonnabend den 11. November 1899.

10. Jahrg.

Zuchthausvorlage und Flottenplan im Lichte des wirtschaftlichen Aufschwungs.

In der deutschen Kapitalistenklasse, so schreibt das Hamb. Echo, hört man es gern, wenn der industrielle Aufschwung Deutschlands rühmend hervorgehoben wird. Mit dem schmerzlichen Selbstgefühl des self-made man, der vor dem eigenen Geschäftsgenie den Hut abziehen möchte, die übrigen Faktoren, denen er seine Größe verdankt, kaum beachtend, registrierte füglich die kapitalistische Presse eine auswärtige Stimme, die sich wie folgt äußerte: „Wer ein glückliches Land sehen will, muß in Deutschland umherwandern. So oft man, wenn auch nur im Fluge, durch das verjüngte Reich fährt, erneuert sich das Staunen über das glänzende äußere Bild eines immer wachsenden Geheißens, das einem von allen Seiten her den Weg leuchtet. Die großen Städte dehnen sich ins Unermeßliche und die kleinen hängen sich hinter ihnen her und werden groß neben den großen. Blüte und Wachstum, so man aufgibt. Vieles mag ja nur Schein und Trugbild sein. Wenn man die Decke wegholt, wird man auch hier des Jammers genug entdecken, und wer weiß, wie viele Keime der Perlehung und Mikroben des Verfalls man herausfindet, wenn man den Segen unter dem Wohlstand zerlegen könnte. Und doch ist es nicht möglich, daß all der Glanz bloß eine Schicht Lack, bloß eine flache Theaterdekoration sei, ohne Körper, ohne Inhalt. Was wir da vor uns sehen, das ist die Frucht einer unerbittlichen Arbeits- und Unternehmungslust, wie sie in solcher Spannung kaum je zuvor beobachtet worden. Ihr großer Erfolg grenzt ans Unermessliche. Man schaut zum Himmel aufwärts, was die Götter dazu tun, denn es heißt, sie misshandeln den Menschen in seinen Glückseligkeit. Und zum Schluß: „Ja, wer ein glückliches Land sehen will, dem Wohlsein aus allen Poren quillend, der soll in Deutschland umherwandern.“

Wir lassen es dahingestellt, inwiefern die hohen Töne dieses Hymnus der Sonntagstimmung des Ferienfeierns auf die Besinnung zu setzen sind. Gewiss, viel Waches ist schon daran, und wir mühten thätiglich die verhassten Weidmänner und Reichstheile sein, wofür unsere politischen Verleumder uns halten oder denzürnen, wenn wir nicht auch auf die richtige Freude über solche Bezeugnisse empfänden.

Wenn sich aber in diese unsere Empfindung ein tief bitteres Gefühl einmischt, ist es das nur zu natürlich. Wir verkennen die Bedeutung der kapitalistischen Unternehmungslust und geschäftlichen Tätigkeiten keineswegs; aber doch der getriebene den industriellen Aufschwung denn doch in der Hauptfache den Arbeitern zu verdanken ist, und zwar wesentlich den guten Geist, der sie erfüllt, ihrem Fleiß, ihrem Gehirne, ihrer Intelligenz, ihrer Disziplin, mit einem Worte ihrer hervorragenden Tüchtigkeit, wird nicht geleugnet werden können. Und diesen guten Geist der Arbeiterklasse nicht wenig gefördert, sie materiell und moralisch und intellektuell mehr und mehr gehoben zu haben, ist unschwer das Verdienst der sozialistischen Arbeiterbewegung, ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen.

Was aber will man ihnen das kapitalistische danten? Mit dem Zuchthausgesetz, mit der Entlohnung des Sozialistenrechts. Daneben mit offenen oder verkappten Sozialistengehen oder Sozialistengehen Geist getränkter Klassenjustiz und Polizeischwere.

Als wir die vierte Stelle lesen, Gedanken wir der Worte Brentanos: Mit diesen Schritten ist unser Reichstum gewachsen, und die Nationen, welche bisher die wirtschaftlich führenden waren, fühlen sich Schreden in ihrem Rande den heissen Atem unseres Wettbewerbes. Und in all diesem Glück, diesem Segen, diesem bei uns noch nicht dagewesenen Reichstum hören wir nun auf einmal die Klage, daß die Nationen, deren treuer und redlicher Mitspieler wir alle diese Fortschritte zu danken haben; die, mit deren Arbeit jene glänzenden Städte erbaut sind, um welche andere Nationen uns raunend beneiden; die, welche jeden Morgen dieses blühenden Landes mit ihrem Schweiß gedünnt haben; die, ohne deren Mittel und deren jenseitigen Waren, die den deutschen Namen in den entferntesten Weltteilen bekannt gemacht, nach auch die Schiffe, die sie dorthin getragen haben, möglich gewesen wären; die, welche so unerlässlich dazu mitgewirkt, daß dieses Land zu so viel Macht und Herrlichkeit gelangt — daß sie dieser Macht und Herrlichkeit gefährlich seien, weil sie einen Anteil an dem steigenden Ergebnis des gemeinsamen Schaffens verlangen! Die Nationen, welche so wesentlich und unentbehrlich waren, um solche überwälzende Fortschritte zu erreichen, sollen unter einer Ausnahmegegebung gestellt werden, das ihnen das Recht verweigert, gleich allen anderen Staatsbürgern im Ringen um den bestmöglichen Preis für die Ware, von deren Verkauf sie zu leben genötigt sind, ihr Interesse zu wahren!

Undank, dem Name ist, Kapitalistenklasse!

Und eine andere, moralisch nicht seltener Eigenschaft befindet die Reichsregierung mit ihrem neuen Flottenplan, wofür ja der industrielle Aufschwung ins Feld geführt wird: Wir sind reich geworden, darum scheinung mehr Panzer, mehr Kreuzer, mehr Torpedos gebaut!

In einem soliden, rechtschaffenen Hauswesen wird man, wenn der Wohlstand getrieben, vor allem darauf bedacht sein, die bisher schlicht gehaltenen, mangelhaft gehaltenen, eintönig wohnenden Angehörigen besser zu nähren, zu kleiden, für bessere Wohnung zu sorgen, sie in besserer Schulung zu bilden, für deren körperliche und geistige Ausbildung mehr zu sorgen, nicht aber wird man das vernachlässigen und dafür auf An-

schaffung kostbarer Equipagen und Pferde und Hunde und Yachten und Entfaltung äußerlichen Prunks bedacht sein. In Deutschland aber, so oft eine materielle Prosperität da ist, kommt die Militär- und Marineverwaltung und streift ihre zehn Finger nach dem gestiegenen Nationalreichtum aus und verlangt noch weit mehr als zu demselben in Verhältnis steht. Nur immer groß, größer, mächtig, mächtiger nach außen! Für Förderung der Wohlfahrt der Arbeitermassen, Verbesserung der Volksschulen u. s. w. u. s. fehlt jedes ernsthafte Interesse. Im Gegenteil: da die Großindustrien nicht daran denken, die nun verlangten Schiffe aus ihren Millionen-Kassen zu bezahlen, sollen die Massen mit dem Hungerinnen dafür aufkommen, mit Hungerzüssen sollen sie besirren werden!

Fürwahr, das Hochgefühl, welches der wirtschaftlichen Aufschwung erweckt, weicht einer ganz anderen Empfindung, wenn man in's Kluge sieht, welche Anwendung die herrschende Klasse und ihr Ausschlag, die Reichsregierung, davon macht!

Die Moral der Harmlosen.

In der Deutschen Zeitung, die für unbefristete Flottenvermehrung schreit, läßt sich Herr Friedrich Lange über den Harmlosen-Prozess vernehmen. Nach einem wütenden Ausfall auf den Vorwärts, der bei Befriedigung des Harmlosen-Prozesses schändliche Paraphrasen getrieben habe, entwickelt Herr Lange seine eigenen Wünsche über den Spielereprozeß:

„Wir fühlen bei diesen täglichen Sensationen auch einen Schauer, aber nicht über die Sündhaftigkeit der jungen Leute vom Adel, denn wir wissen zur Genüge, daß sie die Spielrolle nicht auf diesen Stand beschränkt, sondern so ziemlich in allen Ständen grassiert. Die gerüttelte Wirkung dieses Lebens darf man auch ganz gewiß nicht nach der Höhe der riskierten Summen messen, und Berechnung, Verschämung für die Verwandten hat es überall — nicht nur bei adeligen Familien — im Gefolge. Und die Lust am Wagnis ist die sich auf bessere, auf ehrenvollere Ziele werfen würde, wenn Mühseligkeit und faule Gehässigkeit nicht auf diesen Abweg trieben, steht überall, in allen deutschen Ständen als Unschuldigung unmittelbar neben diesen großen. Nein, die Mißempfindung, die uns auch bei dieser „großen Sensation“ wiederholt kalt überfällt, hat einen ganz anderen Namen. Wir fragen uns, zu welchem guten Ende es führen kann, wenn die Gebildeten, die verantwortlichen Führer des Volkes nicht Mittel finden, um diesen tödlichen Cybers an der Menschheit zu verhindern, ein Ende zu machen? Ob ein Staatsanwalt und ein Untersuchungsrichter nicht Strafe verdienen, wenn sie ohne die zwingende Notwendigkeit die Sanktionspflicht der breitesten Öffentlichkeit zu Gaste laden, und nachher, wenn jede Falte des Privatlebens von Angeklagten, Zeugen und ganzen Familien um und umgelegt ist, mit dem Erkenntnis abzihen, daß ihr Gester blind war? ... Das Obergewicht und Wahrheit nicht Schaden leiden, wünschen auch wir; aber wir sehen leider nur zu deutlich, daß bei solcher Handhabung der Justiz, insbesondere der Vorurteilsurteilung, nicht der Wahrheit gebiert, sondern die Heuchelei im großen getrieben und außerdem unter ganzem öffentlichen Leben unaussprechlich an den Kammerorten der Plebejer gekümmert wird.“

„Gibt es nicht Arbeiter, welche mit ihren Familien von dem Leben bannen, das sich ein junger Lehmann in einer Nacht verlor! Der Maßstab für die Moral der Justiz, dann weiß jeder, der sich Käufer auf seine Treppe legt oder gar sich Pferd und Wagen hält! Was die „kleinen Leute“ gestatten würden, weil sie es nicht für Unrecht hielten, wäre ein Profanum, und in dem jeder Wohlhabende Kopf und seine sich abgeben lassen müßte. Die Wahrheit? O, für die Wahrheit wird aufs allerhöchste gesorgt, wenn Tausende aus allen Ständen, die auch spielen, aber diese ible Gewohnheit bisher nur ihren Reichthum, nicht mit schümmern Namen nennen, nun an den heutzutageigen Grimaßen der Entrückung teil beteiligen, weil der fische Böbel unter huchlerischer Führung aus allen Reihen „Hut-jehet!“

Es gilt — wir können das auch bei diesem Anlaß nur in schärfer Form wiederholen — den aristokratischen Gedanken, daß Führer und Gehirne nicht einerlei Maß, nicht einerlei Verstand und Pflicht haben, bewußt und kraft emporgelassen und mit hartem Entschluß von der schiefen Ebene jeder öffentlichen Selbstbeherrschung abzuspringen, die unser Volk unfehlbar in die plebejische Verwischung gleiten läßt.“

Der Vorwärts bemerkt dazu: Es ist ein unbefriedigbares Verdienst die Ausführungen, daß in ihnen offen ausgesprochen wird, die Plebejer haben in den Kreisen, Panzer und Schiffe, meyer die beruflichen Führer der Nation zu erblicken, die nicht die Moral zu befolgen haben, die den Plebejerjungen angemessen ist. Von den Niederungen plebejischer Verwischung führt uns Lange in die strahlenden Gefilde der harmlosen Führer, die mit ihren Feindegenossen und Zeit-Gehässigkeiten der edlen Lust am Wagnis obliegen. Warum aber wüßte Lange diese führenden Geister Deutschlands aus Schamlosigkeit, wie sie in Wobait sich ereignet hat, dem Böbel zu entziehen? Das ist ein unüberbärer Mordverbrechen. Wie soll sich das Plebejerum in den aristokratischen Führern ausdrücken, von seiner Verwischung gefunden, wenn es ihm nicht vergönnt wird, sie kennen zu lernen!

Und diese aristokratische Weltanschauung, in der sich die Affen der Reichthümer Herrenmoral als Herren preigen, ist es, mit der unsere aldeutschen Agitatoren des Flotten- und Nach-

Interessante
betragt für die 5gepaltenen
Beitrag oder deren Raum
16 s. für Wohnung,
Serien- und Veranlagungs-
anzeigen 10 s.
Im reaktionellen Zeile
inset die Zeile 60 s.

Interate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vornmittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7759

welens nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die anderen Nationen zu beherrschen trachten. Die ganze Welt ist Böbel und Plebejerum, die nichts Besseres verdient, als unter den Lasten der germanischen Harmlosen-Kritikotomie mit den Spuren einer vornehmen Lebensauffassung begründet zu werden. Widerlegt sich aber jemand dieser aristokratischen Propaganda, nun, wozu haben wir unsere herrlichen Soldaten und die prächtigen Kriegsschiffe? Die Kritikotomie wird den Böbel jenen zwingen, wenn er nicht freiwillig die natürliche Lieberlegenheit und das geborene Herrenrecht des aldeutschen Jen-Adels anerkennt.

In der That, die Spielrolle, die Luft am Wagnis, die noch kein Mut zum Wagnis ist, beherrscht auch das aldeutsche Plebejerum, wenn es nicht freiwillig die natürliche Lieberlegenheit und das geborene Herrenrecht des aldeutschen Jener-Adels anerkennt. Die Kritikotomie wird den Böbel jenen zwingen, wenn er nicht freiwillig die natürliche Lieberlegenheit und das geborene Herrenrecht des aldeutschen Jener-Adels anerkennt. Die Kritikotomie wird den Böbel jenen zwingen, wenn er nicht freiwillig die natürliche Lieberlegenheit und das geborene Herrenrecht des aldeutschen Jener-Adels anerkennt.

Die aldeutschen Banquier des Weltmarkts zeigen in absehbarem Verfall, wofür eine Politik führt, die mit dem Gehirne der Böbel so lange paradiert, bis die Weltgeschichte diese Harmlosen zum Gerichte ruf.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 10. November 1899.

Zentrum und Flottenplan. Die Zentrumspreſſe hat sich gegen die Flottenpläne ausgeprochen. Aber wir wissen, wie man die Erklärungen einer Partei zu bewerten hat, bei der der Unfals zum Grundſatz geworden ist. Genau so mutig wie heute kam es aus den Zentrumsblättern, als im Jahre 1897 die damaligen Flottenpläne aufzuweisen, und das Ende ist das der Verfall des Volksfreunds und der eigenen Worte gewesen. Es ist ihm auch so weit gekommen, daß man dem Zentrum in der eigenen Reihen nicht mehr traut. So schrieb dieser Tage das Achen er Zentrumblatt, Der Volksfreund, auf eine mannhaft klingende Auslassung der Kölnischen Volkszeitung:

„Was, brav gesprochen, edle Kollegin! Und nicht wahr, wir werden auch diesen Standpunkt weiter einnehmen und der diesjährigen Marinevorlage bis zum Ende Widerstand entgegenstellen.“

Wascher Zentrumblatt läßt durch seine spitzfische Frage erkennen, daß es annimmt, das Zentrum werde, wie immer, so auch diesmal wieder unfaulen.

Wohin soll das führen? Die heutige Reichsgerichts-Korrespondenz meldet:

Das Landgericht R u d o l f s t a d t hat am 8. Aug. die Arbeiterfamilie C o p p e U n j i n v o n der Anlage der spärlichen Kuppel freigegeben. Ihr 23jähriger Sohn wohnt bei ihr, eben die 21jährige Fabrikarbeiterin W. Weitere hat dem Unim jun. ein Kind geboren und beide wollen sich trennen. Die Mutter hat den Verfall seiner gebildet. Das Landgericht hat angenommen, daß sie nicht den Dolus der schwachen Kuppel gehabt habe, weil sie sich sagte, daß die jungen Leute außerhalb des Hauses mit einander befehlen würden, wenn sie ihnen den Verfall im Hause verbeide. — Auf die Revision ist in Erwartung, bis das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Vom Rente Frau U. zu mindestens einem Jahre Zuchthaus verurteilt werden.

Das ist wieder ein neues Opfer, das die unumgängliche Fassung und eigentümliche Auslegung des Kuppelparagrafen gegeben. Wohin soll das führen, wenn diese Praxis weiter befolgt wird? Welche Familienverhältnisse, welche Mutter ist da noch vor dem Zuchthaus sicher? Wer sollte der Reichsgericht umgehend eine Änderung vorschlagen; wer weiß aber, ob er vor lauter Zuchthaus-Vorlagen und 1000erlichen Flottenplänen überhaupt in absehbare Zeit dazu kommen wird, so notwendige Angelegenheiten zu erledigen.

Wählern II. soll nach dem Berliner Lokal-Anzeiger nach der Rede an die Wähler, die wir in der Donnerstagspreſſe unseres Blattes erwähnten, auch eine Ansprache an die Generale gehalten haben, die hochpolitische Fragen zum Gegenstande gehabt hat.

Oberfleisische Beamte. Raum ist der Polizeirektor Müller in Deutzen auf 1/4 Jahre als Gefängnis gewandert, ist in Erwartung auf Veranlassung des Regierungsvorstandes in Cyprien ein Magistratsbeamter. Er ist vom Rente suspendiert worden. Müllert ist bereits wegen Minderverbrechen bestraft, war aber trotzdem noch Beamter. Ferner ist ein Amtsrichter Matly aus Domb bei Katowitz verurteilt und soll sich ereignen haben. Erst vor zwei Jahren mußte in Domb ein Polizeibeamter zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt werden. Ein Deutheuer Gerichtsgefängnis sitzen mehrere Polizeibeamte längere und kürzere Strafen ab. Bestrafte Polizeibeamte sind hier etwas ganz Gewöhnliches; trotz mehrfacher Verurteilungen werden sie immer wieder in Dienst genommen. Das gehört zu den „heillosen Zuständen“, die jüngst in der Verhandlung gegen Müller in Deutzen vom Vorstehenden des Gerichts, Landesgerichtsdirektor Ström, öffentlich und offiziell in Bezug auf die Deutheuer Stadtverwaltung festgestellt wurden.

Von der Rölle. Ausgewiesen wurde der Vorstehende der Zählstelle des Wasser-Verbandes in Neumünster, ein Däne, angeblich, weil bei der Berechnung eines Kollegen die Zählstelle für Dänemark demonstriert haben soll. Im letzter Zeit

Nach nach amtlicher Bekanntmachung 1 norwegischer, 6 schwedische und 10 dänische Unterthanen, darunter 3 Frauen, ausgewiesen worden. Alle Ausgewiesenen sind Arbeiter.

Stärkerer Schutz der Landwirthschaft kündete der sächsische König in seiner Thronrede bei Eröffnung des Landtages an. Den Arbeitern soll die Beschäftigung durch eine allgemeine obligatorische Krankenversicherung, die sich auch auf die häuslichen Diensthöfen erstrecken soll, weniger fühlbar gemacht werden. Die sächsischen Arbeiter sind freilich nicht so blühend, daß sie auf dieser Höhe hinstehen und über dem höchsten Stand der Beschäftigung die Schwere der Arbeitsentrichtung verspüren könnten.

Die Gerichte von der Niedermehlung einer deutschen Expedition im Hinterlande von Kamerun werden namentlich von Nordd. Allg. Ztg. offiziell demittiert.

Landtagsverhandlungen in Preußen. Bei der Landtagswahl in Posen wurde gestern an Stelle des verstorbenen nationalliberalen Abg. Zebien der Kandidat der Nationalliberalen Professor Wettger mit 157 gegen 148 konservativ-bünderliche Stimmen gewählt. — Infolge der Ernennung des Abgeordneten von den Gröben, des bisherigen Landrats in Pold, zum Polizeidirektor in Hildorf, ist eine Landtagswahl in Ost- und Westpreußen erforderlich geworden. Abg. von den Gröben gehörte zu den wenigen konservativen Ratsmitgliedern. Er wurde im vorigen Jahre ohne Gegenkandidaten mit 515 Stimmen gewählt.

Ein neuer Orden, und zwar das Großkreuz des Roten Adlerordens, hat die Samoa-Angelegenheit dem Staatssekretär des Auswärtigen v. Bälou eingebracht. Der neue Orden des Roten Adlers wird, wenn das so weiter geht, auch bald der meist deficierte Staatsorden sein.

Auch eine Koalition freilich. In zwei böhmischen Blättern wird unter scharfer Kritik berichtet, daß auf dem oberösterreichischen Kohlenbergwerk Miesbach einem dort seit zwölf Jahren beschäftigten Bergmann gekündigt wurde, weil er sich an die Spitze der Arbeiterorganisation gestellt hatte. Als der Mann beim Direktor vorstellte, ließ dieser zu ihm gesagt haben: „Die Leute können sich organisieren, wie sie wollen, aber jeder, der sich an die Spitze der Organisation stellt, wird entlassen.“ Dieser Direktor steht zweifellos auf der Höhe moderner Sozialpolitik.

Steuerfreier Patriotismus. Die Berl. Volksztg. schreibt: Ein Gastwirt zu Lumburg hatte zur Feier des Geburtsstages des deutschen Kaisers ein Festessen mit Musik veranstaltet und dazu durch eine Bekanntmachung in der Presse eingeladen. Der Magistrat von Lumburg erbot in dieser Festlichkeit eine Luthbarkeit und verlangte den Gastwirt nach vorheriger Einspruch zu 10 Mark Steuer. Der Bezirksausschuß von Wiesbaden gab dem Magistrat recht und wies die Klage des Gastwirts vollständig ab. Das Verwaltungsgericht, unter dem Vorsitz des Präsidenten von Koon, hob indes die Entscheidung des Bezirksausschusses auf, da patriotische Feiern nicht eine Luthbarkeit darstellen, die steuerpflichtig wären.

Für die Gastwirte ist diese Oberverwaltungsgerichtsentscheidung von großer Bedeutung. Wenn sie es verstehen, den von ihnen veranstalteten Festessen z. mit Musik in einem patriotischen Charakter zu geben, so werden sie an Luthbarkeitssteuer viel sparen. Wie man von den großen und kleinen Wirtshäusern zur Genuß der Landwirthschaft spricht, wird man auch bald große und kleine Wirtshäuser des Patriotismus unterziehen können.

Wegen Kaiserfeierlichkeiten wurde vom Landgericht in Straßburg i. E. der ad 43-jährige Metallarbeiter Wehler zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er hat in einer Gastwirtschaft in Straßburg anlässlich der Kaiserfeierlichkeiten beleidigende Äußerungen gethan.

Der wege Kaiserfeierlichkeiten in Untersuchungshaft genommene Gastwirt Emil Jenzen aus Ulmenbülle (Nord-schleswig) ist ohne Bürgschaftstellung wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Aus dem bairischen Landtage. Am ersten Tage der Generaldebatte über die allgemeine Regierungspolitik nahm Genosse von Volkmann das Wort. Er unterzog insbesondere die verwerfliche Lebensversicherung des Finanzministers und den Mangel der Regierung an jeglicher Initiative auf sozial-politischen Gebiete einer äußerst scharfen Kritik, um sich dann der Frage des Verhältnisses Baierns zum Reich zu

und seines Antheils an der Reichspolitik zuzuwenden. In dieser Beziehung führte er u. a. aus:

Vor 6 Jahren habe ich bereits Gelegenheit genommen, die Regierung wegen ihrer unfehlbaren Haltung und schwächlichen Reaktionspolitik gegenüber der Centralregierung anzuklagen und ihr vorzuwerfen, daß sie zwar in Grundsatzfragen recht groß sein kann, daß sie aber, sobald es sich um die wirkliche Selbständigkeit gegenüber den richtungsführenden Beschlüssen in anderen Bundesstaaten handelt, nichts anderes ist, als der Fährer hinter dem Renner. Wenn man nun die Entwicklung der Dinge seit 6 Jahren ansieht, so muß man sagen, daß die Verhältnisse sich noch weitlich verschlechtert haben. Die Zahl der volkreichen und bedrückenden Maßregeln ist gestiegen, die Politik der plötzlichen Einfälle fortgeschritten, der Einfluß des Reichstags und des Bundesrats herabgedrückt, das verfassungsmäßige persönliche Regiment noch weit scharfer geworden. Und was hat die bairische Regierung gegen diese Entwicklung der Dinge gethan? Mein nichts! Ihre tiefe Sorge war nur, um keinen Preis in Berlin in eine unangenehme Lage zu kommen. Daß die Regierung jeden Zusammenhang mit dem Reich und den Interessen des Reiches abbrechen hat, das scheint unfehlbar fest konstatieren können. In der Reichspresse sind die besten Beispiele für die Unempfindlichkeit unserer Regierung die Stotterföcherungen. Ueber den Kopf des Reichskanzlers hinweg wird plötzlich ein neuer oder vielmehr ein längst vorhandener und jetzt bei guter Zeit herzugezogener Plan in der öffentlichen Presse veröffentlicht, und die Regierung wird einfach darauf festgelegt, ohne daß dem Bundesrat die Möglichkeit gegeben ist, seine Ansicht zu äußern, so daß der Bundesrat aus der Regierungsmaschine vollständig ausgeschaltet erscheint. Und so ist die gegläubte Regierungsgewalt nach und nach auf das Reichsoberhaupt allein übergegangen und sind wir auf diese Weise immer mehr in den Absolutismus hineingekommen.

Begen diese Entwicklung der Dinge aber hat unsere Regierung niemals einen ernstlichen Widerstand geleistet, obwohl sie dazu dem bairischen Volke gegenüber verpflichtet gewesen wäre.

In der auswärtigen Politik ist seit Jahren ein Hin- und Schiefen, eine vollendete Antipathie bemerkbar, nur die Schwermüdigkeit und Lethargie gegen den russischen Selbstherrschler scheint fest zu sein. Ein dringliches Beispiel für die Wertverhältnisse der deutschen Politik bieten die jetzigen Vorgänge bei Gelegenheit des Transvaalkrieges. Darüber kann doch kein Zweifel sein, daß England nicht neuen Raubzug kaum unternommen hätte, wenn es nicht der wohlwollenden Neutralität Deutschlands sicher wäre. Es scheint, daß die bairische Regierung auch mit diesen Dingen einverstanden ist.

Die Regierung ist dem Landtage für alle ihre Handlungen verantwortlich, aber diese Verantwortlichkeit hat erst einen Zweck, wenn die Rammern mitwirken. Das Centrum hat seit den letzten Wahlen die Mehrheit in der Hand. In allen Bundesorganen der Reichspresse war dabei die Rede, daß das Centrum die gesamte Politik der Regierung nicht billigt. Wenn das richtig ist, dann bleibt Ihnen (dem Centrum) gewendet) jetzt gar nichts anderes übrig, als daß Sie auch die Konsequenzen ziehen und eine Regierung aus Ihren eigenen Reihen aufstellen. Ihre Wähler haben Ihnen die Macht gegeben, die Dinge umzuwälzen und an Stelle der störenden Regierungsmaschine eine Regierung einzusetzen, mit der soziale Antriebe ausgehen. Heute ist es Ihre Pflicht, mit dem Bewußtsein Ihrer Macht auch die Verantwortung der Regierung vor dem Volke zu übernehmen.

Staatsminister Freiherr v. Crailsheim erwiderte unserem Genossen, daß die Regierung bei ihren Abtinnungen im Bundesrat stets in gleicher Weise die Wohlthat Baierns und die des Deutschen Reiches im Auge behalte. Das deutsche Volk sollte dem Kaiser dankbar sein, daß es, der es erlauchte. Die Behauptung des Deutschen Reiches, seine Wille seien, um seiner hohen Aufgabe gerecht zu werden. Wollte man einfach sich, wenn er schauerte, daß die bairische Regierung von dem neuen Flottenplan vor Erreichen des Artikels der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung nicht genug habe. Deutschland brauche eine starke Flotte. Wenn die neue Flottenanlage an den Reichstag komme, werde es Aufgabe der maßgebenden Faktoren sein, nachzusehen, daß die Verhältnisse sich während des Flottengesetzes geändert haben.

Der Centrumsabgeordnete Schädler führte aus, daß das bairische Centrum trotz aller Nachsicht für den Führer des deutschen Centrums, Abg. Dr. Lieber, sich niemals verbieten

lassen dürfe, bezüglich der Forderungen für die Marine seiner eigenen Überzeugung Folge zu geben.

Ausland.

Frankreich. Vor dem Staatsgerichtshof begannen gestern unter großem Andrang die Verhandlungen gegen Deroulade und Genossen. Angeklagt sind im ganzen 14 Personen, die unter Bedeckung der Garde republicaine im Saale erschienen; die Angeklagten stehen etwa 40 Advokaten zur Seite. Die Verlesung der Anklage dauert ohne jeden Zwischenfall bis 3/4 Uhr. Nach einer Pause beantragen die Anwälte der Angeklagten, daß die Genatoren, die in der Sitzung des Staatsgerichtshofs vom 18. September nicht anwesend waren, auch an den gegenwärtigen Verhandlungen nicht teilnehmen dürfen. Die Sitzung wird auf Freitag vertagt und der Gerichtshof zieht sich sofort zur Beratung zurück. Die Anträge der Advokaten wurden mit 180 gegen 60 Stimmen angenommen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Auch heute liegen nur dürftige Nachrichten vor. Die interessantesten sind hinsichtlich des Viereckens, das aufstrebend dort für die Verteidigung besetzt wird. Es geht daraus hervor, daß die Lage in Ladysmith unhaltbar geworden ist und man einen Angriff auf die Hauptstadt von Natal beabsichtigt. Am Sonntag soll ein ganz neuer Zug bei Colenso auf die Büren gelangen sein und diese zum Angriff genötigt haben, worauf in der Nacht ein heftiges Gefecht zwischen den beiden Parteien stattfand und Lebensmitteln hinabgeschleudert. Die Nacht ist trotz der Dunkelheit unglücklich verlaufen; die Büren hätten sich einer geradezu irreführenden Sorglosigkeit hingeben müssen, wenn sie sich befähigt hätten. Es ist jedoch zu beachten, daß antilige Meldungen vom Kriegsschauplatz nicht vorliegen, weshalb ist fernerhin ein Interesse daran, die Nachrichten über die Lage vom westlichen Kriegsschauplatz liegen neue Nachrichten nicht vor.

England will noch zwei neue Armeekorps mobilisieren. In England verurtheilt man den englischen Kriegsministerismus für die bei der Transvaalkrieg anzuhalten. Wilhelm II. hat an die Generalkommandos eine Verfügung erlassen, welche besagt, daß er es nicht wünsche, daß preussische Offiziere des aktiven und Reservealters zur Zeit nach Südafrika beurlaubt würden. Auch sollte möglichst darauf hingewirkt werden, daß verabschiedete preussische Offiziere nicht an den Kämpfern in Südafrika teilnehmen, damit auch jeder Ansicht einer Vertagung der Neutralität zu beachtenden völligen Neutralität vermieden werde.

Parteiachrichten.

Genosse Antik ist, wie die Volksztg. meldet, wieder scharf erkrankt. Antik hat sich, wie bekannt, vor einigen Monaten einer Blinddarm-Operation unterziehen müssen; jetzt ist eine wesentliche Besserung eingetreten, die eine neue Operation notwendig macht. — Wie der Vortragsabend letzten Monats, hat Antik die Operation glücklich überstanden. Wilhelm II. hat an die Generalkommandos eine Verfügung erlassen, welche besagt, daß er es nicht wünsche, daß preussische Offiziere des aktiven und Reservealters zur Zeit nach Südafrika beurlaubt würden. Auch sollte möglichst darauf hingewirkt werden, daß verabschiedete preussische Offiziere nicht an den Kämpfern in Südafrika teilnehmen, damit auch jeder Ansicht einer Vertagung der Neutralität zu beachtenden völligen Neutralität vermieden werde.

Genosse Antik ist, wie die Volksztg. meldet, wieder scharf erkrankt. Antik hat sich, wie bekannt, vor einigen Monaten einer Blinddarm-Operation unterziehen müssen; jetzt ist eine wesentliche Besserung eingetreten, die eine neue Operation notwendig macht. — Wie der Vortragsabend letzten Monats, hat Antik die Operation glücklich überstanden. Wilhelm II. hat an die Generalkommandos eine Verfügung erlassen, welche besagt, daß er es nicht wünsche, daß preussische Offiziere des aktiven und Reservealters zur Zeit nach Südafrika beurlaubt würden. Auch sollte möglichst darauf hingewirkt werden, daß verabschiedete preussische Offiziere nicht an den Kämpfern in Südafrika teilnehmen, damit auch jeder Ansicht einer Vertagung der Neutralität zu beachtenden völligen Neutralität vermieden werde.

Genosse Antik ist, wie die Volksztg. meldet, wieder scharf erkrankt. Antik hat sich, wie bekannt, vor einigen Monaten einer Blinddarm-Operation unterziehen müssen; jetzt ist eine wesentliche Besserung eingetreten, die eine neue Operation notwendig macht. — Wie der Vortragsabend letzten Monats, hat Antik die Operation glücklich überstanden. Wilhelm II. hat an die Generalkommandos eine Verfügung erlassen, welche besagt, daß er es nicht wünsche, daß preussische Offiziere des aktiven und Reservealters zur Zeit nach Südafrika beurlaubt würden. Auch sollte möglichst darauf hingewirkt werden, daß verabschiedete preussische Offiziere nicht an den Kämpfern in Südafrika teilnehmen, damit auch jeder Ansicht einer Vertagung der Neutralität zu beachtenden völligen Neutralität vermieden werde.

Genosse Antik ist, wie die Volksztg. meldet, wieder scharf erkrankt. Antik hat sich, wie bekannt, vor einigen Monaten einer Blinddarm-Operation unterziehen müssen; jetzt ist eine wesentliche Besserung eingetreten, die eine neue Operation notwendig macht. — Wie der Vortragsabend letzten Monats, hat Antik die Operation glücklich überstanden. Wilhelm II. hat an die Generalkommandos eine Verfügung erlassen, welche besagt, daß er es nicht wünsche, daß preussische Offiziere des aktiven und Reservealters zur Zeit nach Südafrika beurlaubt würden. Auch sollte möglichst darauf hingewirkt werden, daß verabschiedete preussische Offiziere nicht an den Kämpfern in Südafrika teilnehmen, damit auch jeder Ansicht einer Vertagung der Neutralität zu beachtenden völligen Neutralität vermieden werde.

Schwedische Nachrichten.

Die Weiber Deutschlands! Der Streik der weiblichen Textilarbeiter in Berlin dauert bereits die 11. Woche fort und immer mehr ziehen die Ausständigen nach. Vier teilgenommen in den ersten Tagen. Es gelang Herrn Feilich und auch seine Angetriebenen trotz aller Versuche nicht, die Ausständigen zu zerstreuen. Er sucht in mehreren Zeitungen vorzutreten Weber, welche den Berliner Kollegen in den Rücken fallen sollen. Die Kommission erklärt, dies zu beachten.

Ausland.

Italien. Die Bundesrätegehilfen von Mailand haben in einer sehr heftigen Versammlung einstimmig beschlossen, in Streik zu treten. Sie verlangen vor allem, daß die Gehälter nicht mehr gekürzt werden, bei den Weibern zu wohnen und sich von ihnen verteidigen zu lassen. Weiter

habe vor acht Tagen einen halbvergessenen Handwerksburschen den er stark getroffen, der sich bei nächstem Ansehen als der Sohn des verstorbenen Prinzipals meines ebenfalls toten Vaters erwie. Der junge Mann ist als Kind im Reichthum gezeihen und später ohne sein Versehen in die bittere Not gefallen. Er ist einer von denjenigen, die unsere famose Politik in der ganzen Weltgeschick gebracht hat. Ein Döner des erblindeten Schindeldarstellerismus unserer Tage. Die Geschichte dieses armen Teufels ist so lang, als daß ich sie Ihnen hier erzählen kann. Wenn Sie oder die Sache interessiert, dann werde ich Ihnen den jungen Mann, der sich noch bei mir befindet, schicken.

Sie bitte, thun Sie das,“ antwortete der Diamantentöner. „Geht nachhina Sie ist allerdings bei meiner Braut, aber von 9 Uhr abends an, werde ich den Unglücklichen in meinem Votelszimmer erwarten.“ Er wird sich natürlich einfinden,“ sprach Schär und verabschiedete sich mit einem warmen Gendruck. Nach dem in der Seligkeit junger Weiber vollbrachten Nachmittags und Abend im Unbefangen in seinem Zimmer und hatte des Handwerksburschen. Mit dem neunten Gluckschlag klopfte es an der Thür und herein trat ein etwa zwanzigjähriger junger Mann mit blaßem Gesicht, auf dem jede Spur von Wohlthätigkeit, jede Spur von Lebenslust, jede Spur jugendlicher Gesundheit nicht zu erkennen war. Er hielt eine schmerzliche Schindeldarstellung seiner unglücklichen Eltern, die er mit einem Schriftchen furchtbarer Spuren getrieben.

Der Diamantentöner ging dem Eingetretenen sofort herzlich entgegen, reichte ihm die Hand und hob ihn nach dem mit dem Glückseligen bedeckten Tisch an. Unbefangen schenkte die Wohlthätiger ein und dann trat der Handwerksbursche ein und erzählte ihm die Geschichte seines Lebens, wie er von einem kleinen Kind mit anfänglicher zitternder, aber dann fester werdender Stimme begann.

„Ich helfe Robert Berger und bin als der Sohn eines reichen Kaufmanns in B. geboren. Mein Vater war von Hause aus weniger wohlhaben gewesen, aber meine Mutter besaß ein bedeutendes Vermögen. Wir hatten Wagen und Pferde und ich kam mich noch sehr gut daran erinnern, wie ich als kleiner dreijähriger Knabe im Wagen zwischen Papa und Mama freudlich dahin ritt.“ Die letztere hatte mir dann immer die wiederholte Geschichte der Vergangenheit erzählt, die ich heute mit doppelter Schärfe, die an der Klugheit des Vaters besetzt war, in den kleinen Händen und kühleren so privatim drauf los.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Diamantentöner.

Roman von Rudolf Rradt.

(Nachdruck verboten.)

Und wenn sie ihm Kinder schenkte, süße Kleine, aus deren Augen ihr Bild entgegenkäme, wenn er in diesen Kindern die Jugend seines Weibes und seine eigene nochmals erlebte, wie glücklich würde er sein! Er wollte sie zu edlen Menschen erziehen, frei von der Sünde, frei von der Dummheit, eine moderne Kämpferin für Wahrheit und Recht. So würde er mit seiner Gattin, mit seinen Söhnen und Töchtern eine Oase der Menschheit, der Menschlichkeit gründen inmitten dieser elenden Welt, einen Quell, der befruchtend und alles Böse ertränkend durchs Land fließen sollte. Kurz der Vater, der Begründer eines besseren glücklicheren Menschengeschlechtes wollte er werden und dieses hohe Ziel setzen ihm im Verein mit dem Glück, das seine Liebe zu Bertha ihm bot, den Preis der Heimat wohl wert.

Während der Diamantentöner in solche Gedanken versunken war, saßen draußen in der Villa des Oberrichters Frau Dagmartha Brummer und ihre Tochter eifrig debattierend beisammen. „Wenn er morgen wirklich kommt und um Dich anhält,“ sprach die brave Mutter, „dann werde ich beinahe natürlich freude. Dann laufe ich Dir sogleich das teure seidene Kleid bei Manneheimer, das Du schon lange Dir wünschst. Und dann müssen wir wegen der Aussteuer auch fortchreiben um Preisverkauft nach Paris, Wien und Berlin. Doch nein, das brauchen wir am Ende nicht, denn wir werden doch nicht hier in dem langweiligen Nest bleiben, sondern gehen als mitkommen nach Berlin überleben. Denke Dir Bertha, nach Berlin, in den Theater, Casiqua, Wohnung am Liegertan, ach Gott, es ist kaum zu fassen!“

Am nächsten Mittag ging der Diamantentöner mit Herzstücken in die Villa des Oberrichters und brachte keine Werbung vor. Frau Dagmartha Brummer schien anfänglich sehr überrascht zu sein, dann aber überkam sie große Bekümmert. Sie schritt ein sehr betrübtes Gesicht, über ihre frohgegangenen Wangen hüpfend ein paar Thränen, wie Kieselsteine über einen holprigen Abhang, dabei murmelte sie etwas von einigen Kind hingeben, die Freunde des Alters entgegen, zuletzt aber schüttelte sie sich

doch als demüthige Christin, die auch in diesem Falle unter den Willen Gottes sich beugen muß. Der Oberrichter hingegen spielte die Komödie mehr nach der irdischen Richtung hin, indem er sich in seinem Herz lobte und Unbefangen verteidigte, daß Bertha sehr brav und häuslich erogen sei, er wollte sogar nach bestehen, „ganz das Ebenbild der Mutter“, aber es schien ihm zuletzt doch besser, einen derartigen Vergleich zu unterlassen.

Nachdem so die Angelegenheit mit dem Eltern bereinigt war, wurde Bertha, die an der Thür stand und durch das Schlüsselloch gähnte hatte, hereingerufen. Sie war lieblich erludt, wurde noch röter, als sie von Unbefangen Werbung erfuhr, und als ihr erst der glückliche Hingung zitterten den Händen Brusthals gab, bekam sie unter jugendlichem Niederlagen der Augen die Farbe einer purpurnen Rose.

„Wachdem so die Angelegenheit mit dem Eltern bereinigt war, wurde Bertha, die an der Thür stand und durch das Schlüsselloch gähnte hatte, hereingerufen. Sie war lieblich erludt, wurde noch röter, als sie von Unbefangen Werbung erfuhr, und als ihr erst der glückliche Hingung zitterten den Händen Brusthals gab, bekam sie unter jugendlichem Niederlagen der Augen die Farbe einer purpurnen Rose.“

„Ich fühle mich jetzt so glücklich,“ antwortete Unbefangen, „daß ich gerne jemandem eine recht große Wohlthat erwiese. Hier ist ein hübsches Stück Silber, das ich mir selbst gekauft und darum fürchte ich, am Ende nochmals das Dyer höher Genuthun zu werden. Sie kennen die Menschen und die hiesigen Verhältnisse besser als ich und daher bitte ich Sie, mir eine Person zu nennen, der ich ohne Mißtrauen etwas Gutes thun kann.“

„Da kann Ihnen geholfen werden,“ erwiderte Schär. „Ich

Nach dem Wahlkampf.

Kein Arbeiter verdient es den Gegnern, wenn sie froh sind, bei den Stadtverordnetenwahlen noch einmal ihre sämtlichen Kandidaten durchgebracht zu haben. Wenn sich aber jetzt die gegnerische Presse hinsichtlich und angeht des elendesten aller Wahlsysteme, verbunden mit unerhörter Kampfesweise, von einem „glänzenden Siege“ der bürgerlichen Parteien setzt und von einer „vollkommenen Niederlage“ der Sozialdemokratie, so ist das denn doch eine allzu reichliche Zinsprünahme des Maßes von Beschlei, ohne das eine bürgerliche Wahlaktion nun einmal nicht denkbar ist. Und wenn gar der Central-Anzeiger, diese Verhöhnung vollkommener Journalistischer Muthheit, dieser Inbegriff fabelhaften Raffeschwänzes, die Rede von dem „glänzenden Siege“ und der vollkommenen Niederlage“ gebraucht, so wirkt das mehr als komisch und erweckt eine Art Mitleid.

Man denke sich den Central-Anzeiger als Kampforgan einer unterdrückten Partei —! Man stelle sich vor, diese taube Zugs solle in die Massen der Freunde und Feinde das Bewußtsein tragen, daß das Verwaltungssystem einer Stadt nach der finanziellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Seite ein verkümmertes ist, das verhängnisvoll wirkt und in seinem Schoße das Verderben birgt — man stelle sich das vor, und man wird Mitleid empfinden.

Anderes berichtet sich der General-Anzeiger. Er hat bis zur Wahl geschwiegen und begnügt sich jetzt mit der Skonstatierung des Wahlergebnisses. Seine geschäftliche Rücksicht ist die, nirgends anzuzeigen; ihr bleibt er auch jetzt noch treu, und so spricht er denn vorständig und geschäftsmännlich aus, es seien die großen Entzerrungen der Sozialdemokratie, noch einige Sitze in der Stadtverordneten-Versammlung zu erobern, vergebliche Gehefen.

Mit vollen Waden preist dagegen die Hall. Ztg. „den vollen Sieg der bürgerlichen Parteien“. Sie nennt es eine Unverschämtheit und zielbewußte Heuchelei, daß auf den Flugblättern die sozialdemokratischen Kandidaten als „Kandidaten der arbeitenden Klasse“ bezeichnet worden seien. Darin liege die niederträchtige Beleidigung aller Bürger, und wenn die Sozialdemokratie forsche, „mit solchen erbärmlichen Mitteln zu kämpfen“, so wolle sie sich „mehr und mehr ihre Reihen lichten“. Man, wir hoffen, in einigen Tagen der Hall. Ztg. und ihren Freunden verstanden zu können, wie die verschiedenen Bevölkerungsklassen und Berufsarten abgemittelt haben; sie wird dann siffermäßig bekräftigen werden, daß allerdings die sozialdemokratischen Kandidaten die Exponenten der Arbeiterklasse waren. Allerdings sind auch Kleingewerbetreibende in ziemlichem Maaße mitleidig gewesen, für die „Arbeiterkandidaten“ zu stimmen, und keinem von ihnen ist es eingefallen, in der Bezeichnung eine „niederträchtige Beleidigung“ ihrer selbst zu erblicken. Sie fühlen sich eben auch als Arbeiter, ein Gefühl, das freilich anderen Leuten abhand genommen ist.

Am Schlusse ihrer Betrachtung läßt die Hall. Ztg. die Seitenblase steigen; „durch kräftiges Zusammenhalten, vollständige Einigkeit und regen Eifer“ werde es bei den Reichstagswahlen möglich sein, uns den Wahlkreis zu entreißen. Ueber diese Heuchelei! Glaube etwa das Demagog der Sammerleierpartei, die bürgerlichen Kandidaten hätten bei der Stadtverordnetenwahl gesagt, wenn bei diesen Wahlen das Reichstagswahlrecht, also das allgemeine, gleiche Wahlrecht, Geltung hätte? Wir wollen doch mal die Probe machen! Nicht einen der fünf Bezirke hätten die Kandidaten der Kommunalvereine behalten; alle sechs Mandate wären dabei von uns erobert worden. Darin liegt ja eben die Heuchelei, die wir den Gegnern mit vollem Rechte vorwerfen, daß sie in dem Wahlsall den Sieg ihrer forrupierten Idee, am Ende gar das Unverständnis der Bürgerchaft mit dem städtischen Regierung erkliden, während es nur der Sieg eines ganz jämmerlichen Wahlsystems ist. Sed ihr eurer Sache so sicher, ihr Herren, nun wollen, so treuer doch für die geheime Wahl auf den den Kommunalwahlen ein! Daß ihr das nicht thut, beweist am besten, daß ihr die Heuchelei seid, nicht wir.

Vor zwei Jahren hatten ja auch bei den Stadtverordnetenwahlen die bürgerlichen Kandidaten auf der ganzen Linie ge-

siegt und auch damals wurde der freudigen Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bei den bevorstehenden Reichstagswahlen gleichfalls uns der Wahlkreis entreißen werden möge. Als dann aber diese Reichstagswahlen kamen, vertingten wir in Halle 9878 Stimmen auf untern Kandidaten, während die bürgerlichen Kandidaten mit 5869 bez. 3870 Stimmen eine vollkommene Niederlage erlitten. Und bei der Stichwahl handten sogar in Halle 10 695 sozialdemokratische gegen 8700 „bereinigte“ bürgerliche Stimmen.

Am freistühnigsten geberdet sich die Saale-Zeitung, die jetzt von sich sagen kann: zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust! Im politischen Teile des Blattes schlägt nämlich Herr Dehmann einen ganz anderen Ton betrefis der Wahlen an, als im totalen Teile sein Redaktionskollege Davis, der aus der Redaktion der konservativen Hall. Ztg. in die der freistühnigen Saale-Zeitung geprüngten ist. Herr Dehmann spricht zwar auch vom „glänzenden Siege“ und der „vollkommenen Niederlage“, er spendet zwar auch dem „einmütigen Zusammen- und Vorgehen“ des Bürgerthums Dank, er erkennt aber an, daß der Gegner sich als Feind gezeigt habe, der „aus seine Stärke besteht, unter ganzem Versteck, aber jetzt von ihm feig verletzten Forderungen eintreten muß, daß davon darf ein liberaler Redakteur bei Strafe des Stellenverlustes nicht reden. Oder wenn er schon davon reden darf, so darf er doch nicht danach handeln. Und wenn der politische Redakteur der Saale-Zeitung das nicht glaubt, so schlagen wir ihm folgende Probe vor: Er möge selbst die Forderungen der Arbeiterchaft formulieren, die er auf kommunalen Gebiete für berechtigt hält. Er passe dann genau auf, ob sie von seinen liberalen Freunden im Stadtverordneten-Kollegium bewilligt werden. Und wenn das nicht geschieht, so müßte konsequenterweise die Saale-Ztg. das nächste Mal für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten eintreten. Denn daß die Wahl derselben kein Unglück wäre, sagt ja die Saale-Ztg. selbst in ihrer gestrigen Abendnummer, wo es unter Bezugnahme auf den Berliner Wahlausfall wörtlich heißt:

„Daß ein halbes Dutzend Sozialdemokraten mehr in die Stadtvertretung kommen, ist kein Schade.“

Na also! Mehr verlangen wir ja in Halle auch nicht, und doch hat sich dieselbe Saale-Ztg. mit Händen und Füßen gegen die von ihr selbst als „berühmte“ anerkannte Forderung sprüht. — Zum Schlusse spricht auch dieser Artikel die Hoffnung aus, es möge nach dem Sprüche *viribus unitis* (mit vereinten Kräfte) gelingen, uns das Reichstagsmandat abzunehmen. Dessen abgeschmackten Kalauer hätte sich die Saale-Zeitung in ihrem politischen Teile erheben können; er paßt mehr für ihren Lokalredakteur, der in der Hall. Ztg. erlebte Kampfanzeige in der Saale-Ztg. fortzujagen beifissen ist.

Er jubelt nämlich in seinem Artikel darüber, daß das „schlimme Wort“, Halle stehe völlig unter der Herrschaft der Sozialdemokratie, durch die Wahlen widerlegt sei. So ein Schächer! Als beim famosen Verbot des Kaisers und Bismarckhocht durch die heilige Polizei ein Berliner Blatt das „schlimme Wort“ erkand, waren wir die ersten, die energisch dagegen Verwahrung einlegten. Dem stümde Halle nicht, unter dem Banner der Sozialdemokratie, dann wären schon längst gewisse Leute auf Grund unserer „berühmten Forderungen“ zum Teufel gejagt worden. Obgleich wie die Saalezeitung sich darüber freut, daß das Wort von der Herrschaft der Sozial-

demokratie widerlegt sei, könnte sie sich darüber freuen, daß die Venus den Mond noch nicht gelüßt hat.

Und da es ohne Fiktion nicht abgeht, verkündet die Saalezeitung urbi et orbi, die Sozialdemokratie habe in Halle ihren Höhepunkt erreicht. Wir empfehlen den Herren, sich für den zukünftigen zoologischen Garten von Halle als Vogel Strauß engagieren zu lassen; besser kann der sich auch nicht durch Versetzen des Kopfes über eine drohende Gefahr hinwegtäuschen. — Viel besser nimmt es sich aus, wenn die Saalezeitung die Beamtenchaft als „treuen und zuverlässigen Helfer“ preist. In der That! Bei den Stadtverordnetenwahlen hat das starke Beamtenheer das entscheidende Wort gesprochen. Viele haben zweifellos nach innerer Ueberzeugung magistratstreu gewährt; aber ein ansehnlicher Teil hat auch — wir wissen das sehr genau — mit feindsigen Blicken einem Kandidaten die Stimme gegeben, von dem die Ueberzeugung nichts wissen wollte. Die Sorge ums Brot! Und ein entlassener Beamter ist sehr schuldig dran.

Die Arbeiterchaft denkt nicht im mindesten daran, sich durch den Wahlschall entmutigen zu lassen. Sie wird ihre schwere Kleinarbeit unablässig weiter forschen, bis sie auch unter dem elendesten aller Wahlsysteme positive Erfolge erriegt. Sie weiß: wäre die Machtlage umgeteilt, dann würden die bürgerlichen Kandidaten nicht die 3334 Stimmen auf sich vereinen haben, die wir diesmal gäbsten, sondern keine 500. Thoren wären wir deshalb, wenn wir die Stärke unerer Partei an einem Wahlsiege messen wollten, den die Gegner aufgerichtet haben, um uns niederzulegen. Hütht auch für die Kommunalwahlen die geheime Abstimung ein und freicht uns nicht Hunderte und Hunderte von braven Wählern aus der Reihe. Wenn wir denn unterliegen, so wollen wir uns als besiegte erklären, eher nicht.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 10. November 1899.

* Die Entrichtung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung ist diesfalls namentlich von solchen Arbeitern, die nicht in festen, das ganze Jahr umfassenden Arbeitsverhältnissen zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen, unterlassen worden. In zahlreichen Fällen wurde die Markenverwendung dann nachgeholt, wenn ein Antrag auf Annullation oder Altersrente gestellt werden sollte. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß das am 1. Januar 1900 in Kraft tretende neue Invalidenversicherungsgesetz für die Folge ein solches Verfahren ausschließt. Es dürfen Marken, selbst wenn versicherungspflichtige Beschäftigte hatzuzumenden hat, nachträglich nur für die letzten 2 Jahre beigebracht werden. Wir empfehlen deshalb allen denjenigen unter unseren Lesern, für welche die Beitragsleistung etwa in Rückstände sich befindet, dafür zu sorgen, daß diese noch im Laufe dieses Jahres nachgeholt werde und demnächst schriftlich, daß im Falle eines Antrages auf Annullation oder Altersrente 235 (vom 1. Januar 1900 ab 200), im Falle eines Antrages auf Altersrente so vielmals 47 (vom 1. Januar 1900 ab 40) Marken nachzuweisen sind, als Jahre seit dem Eintritt in die Versicherung — für die Regel also seit 1. Januar 1891 — verlossen sind.

Zeits. Am Donnerstag vormittag ist auch der dritte Kadrierer, der am Mittwoch vormittag von Bahnhofsweg verhaftet wurde, wieder entlassen worden, nachdem er ein Verhör von dem Volizei-Inspektor zu bestehen hatte. Die betreffenden Kadrierer haben gleich Anzeige wegen Freiheitsberaubung erstattet und es ist zu hoffen, daß die zuständigen Gerichte mit der Angelegenheit befaßt sein. Es ist unerhört, die Leute 24 Stunden in Haft zu behalten, wo sie doch sofort nach ihrer Verhaftung hätten vernommen werden können, da der Volizei-Inspektor fast den ganzen Tag auf dem Rathause ist. Einem ordentlichen Richter wird die Kadrierer zur Vernehmung nicht vorgeführt werden. Nach § 112 der Strafprozessordnung darf ein Angekladter nur in Haft genommen werden, wenn dringende Verdachtsgründe gegen ihn vorhanden sind, daß er der Flucht verdächtig ist, oder daß er Spuren vernichten, oder Mißthätige zu einer falschen Aussage veranlassen könne. Nach § 127 kann zwar auch durch einen Beamten die Verhaftung vorgenommen werden, wenn er der Flucht verdächtig ist oder wenn seine Verhaftung nicht sofort festgelegt werden kann. Dann heißt es aber im § 128, daß dann der

H. Elkan
Halle a. S.

Schuhwaren.

H. Elkan
Halle a. S.

Trotz bedeutender Steigerung von Fils- und Ledersehuhwaren bin ich durch bedeutende Wächnisse in der Lage, zu früheren billigen Preisen verkaufen zu können.
Ein Beweis meines riesigen Umsatzes und der Beliebtheit meiner Schuhwaren ist, daß ich von nur einem Fabrikanten in einem Jahre

2290 Dutzend Paare

gekauft habe, was handelsgerichtlich bester ist.
Gelegenheitskauf! Mehrere 1000 Paar Filschuhe und Filsstiefeln für Herren, Damen und Kinder, mit Fils- und Ledersohlen, zu ganz billigen Preisen.



Herren-Langschaffstiefel
„ **Falbstiefel**
„ **Stiefeletten**
„ **Halbschube**
„ **Hauschube**

Damen-Knopfstiefel
„ **Halbschube**
„ **Hauschube**
„ **Ballschube**

Knaben- und Mädchen-Schnürstiefel
„ „ **Knopfschube**
„ „ **Halbschube**
„ „ **Gummischube**

Gummischuhe für Herren und Damen. — Warmgefütterte Schnürschuhe.

H. ELKAN, Kaufhaus

1. Rang

Halle a. S., Leipzigerstr. 87

Lieferant sämtlicher Konsum-Vereine.

für Herren- und Knaben-Konfektion,
„ Damen- und Mädchen-Konfektion,
„ Manufaktur-, Leinen- und Kurzwaren,
„ Damen-Fuß.

Auch Nichtmitglieder erhalten von mir Vertretungen.

